

Wochenblatt für Wilsdruff

Erscheint wöchentlich dreimal und zwar Dienstags, Donnerstags und Sonnabends. Inserate werden tags vorher bis mittags 11 Uhr angenommen.

Bezugspreis in der Stadt vierjährlich 1,40 Mk. frei ins Haus, abgeholt von der Expedition 1,30 Mk., durch die Post und unsere Landboten bezogen 1,54 Mk.

und Umgegend.

Amts-Blatt



für die königliche Amtshauptmannschaft Weissen, zu Wilsdruff sowie für das königliche

für das königliche Amtsgericht und den Stadtrat zu Charandt.

Lokalblatt für Wilsdruff

Birkenhain, Blankenstein, Braunsdorf, Burkhardswalde, Großsch, Grumbach, Grund bei Mohorn, Hartha bei Gauernitz, Helbigsdorf, Herzogswalde mit Landberg, Hühndorf, Kaufbach, Kesselsdorf, Kleinschönberg, Klipphausen, Lampersdorf, Limbach, Lopen, Mültitz-Roßbach, Mohorn, Münzig, Neufrieden, Niederwartha, Oberhermsdorf, Pohrsdorf, Röhrsdorf bei Wilsdruff, Roßbach, Rothschönberg mit Berne, Sachsdorf, Schmiedewalde, Seeligsdorf, Sora, Steinbach bei Kesselsdorf, Steinbach bei Mohorn, Spechtshausen, Tanneberg, Taubenheim, Ullendorf, Unfersdorf, Weistroppe, Wilsberg, Zöllmen.

Mit laufender Unterhaltungs-Roman-Beilage, wöchentlich illustrierter Beilage „Welt im Bild“ und monatlicher Beilage „Unsere Heimat“.

Druck und Verlag von Arthur Schulte, Wilsdruff. Für die Redaktion verantwortlich: Oberlehrer Gärtner, Wilsdruff.

Nr. 135.

Dienstag, den 17. November 1914

73. Jahrg.

Amtlicher Teil.

In Freiberg ist die Maul- und Klauenseuche ausgebrochen. Dresden, am 14. November 1914.

Ministerium des Innern.

Das Ueberhandnehmen roher, geschmack- und würdefloser, sogenannter Bild- und Bildkarten und Kriegsbildbogen, die zu dem Ernst der Zeit in völligem Widerspruch stehen, veranlaßt die Generalkommandos zu nachstehender für ihre Korpsbereiche gültigen Anordnung:

1. Das Auslegen, Aufhängen, Ausstellen und der Vertrieb von Postkarten und Bildbogen mit auf den Krieg bezüglichen Darstellungen, in denen eine rohe oder geschmacklose Auffassung zum Ausdruck kommt, wird untersagt.
2. Die in den Korpsbereichen hergestellten Postkarten und Bildbogen mit Darstellungen, die auf den Krieg Bezug haben, sind dem königlichen Ministerium des Innern zur Prüfung einzureichen. Zu deren möglicher Beschleunigung ist es notwendig, daß die vorgelegten Drucksachen oder Entwürfe doppelt eingereicht und mit dem Namen des Herausgebers versehen werden sowie, daß zur Rücksendung des einen Druckstücks ein frankierter und adressierter Umschlag beigelegt wird.
3. Erzeugnisse gleicher Art von nichtstaatlichen Firmen, die in den Korpsbereichen verbreitet werden sollen, sind ebenfalls dem Ministerium des Innern vorzulegen.
4. Auf allen Kriegsanstaltspostkarten müssen Name und Wohnort des Verlegers angegeben sein.
5. Zuwiderhandlungen gegen diese Anordnungen werden mit Geldstrafe bis zu 150 Mark oder entsprechender Haft geahndet werden. Außerdem haben Geschäftsinhaber, die dem Verbot unter 1. entgegenhandeln, behördliche Entfernung der zu beanstandenden Drucksachen und nach Befinden Schließung ihres Geschäfts zu gewärtigen.

Dresden, Leipzig, am 30. Oktober 1914.

Die kommandierenden Generale.

Sonnabend, den 21. dieses Monats, vormittags $\frac{1}{2}$ 12 Uhr, wird im Sitzungssaale der königlichen Amtshauptmannschaft hier ein außerordentlicher **Bezirkstag**

abgehalten.

Die Tagesordnung ist aus dem Anschläge im Anmeldezimmer des amtshauptmannschaftlichen Dienstgebäudes zu ersehen.

Weissen, am 14. November 1914.

854 I.

Die königliche Amtshauptmannschaft.

In letzter Zeit sind im Bezirke der königlichen Amtshauptmannschaft einige Brandschäden vorgekommen, deren Ursache auf Brandstiftung beruht. Es wird deshalb ausdrücklich darauf hingewiesen, daß während der Kriegsdauer vorsätzliche Brandstiftungen mit dem Tode bestraft werden.

Weissen, am 14. November 1914.

1058 IX. Die königliche Amtshauptmannschaft.

Bei uns sind eingegangen vom Gesch- und Verordnungsblatte für das Königreich Sachsen das 24. bis mit 27. Stück vom Jahre 1914, vom Reichsgesetzblatte Nr. 72 bis mit 90 vom gleichen Jahre.

Diese Eingänge, deren Inhalt aus dem Anschläge in der Hausflur des Rathhauses ersichtlich ist, liegen 14 Tage lang in hiesiger Ratkassenzelle zu jedermanns Einsicht aus. Wilsdruff, am 16. November 1914.

Der Stadtrat.

Bekanntmachung.

Bis zum 29. November d. Js. ist der 4. Termin

Städtischer Grund- und Einkommensteuer

an die Stadteinnahme zu entrichten. Nach Ablauf der Zahlungsfrist erfolgt Einleitung des Beitreibungsverfahrens.

Wilsdruff, am 14. November 1914.

Der Stadtrat.

Arbeitslose.

Nächsten Donnerstag, den 19. November 1914, findet von Dresden ab ein Transport Arbeitsloser nach Ostpreußen statt. Arbeitslose wollen sich bis Dienstag mittag, den 17. ds. Mts., im Rathause melden. Das zum Transport Erforderliche ist in der Ratkassenzelle zu erfahren.

Wilsdruff, am 9. November 1914.

Der Stadtrat.

Sammelt für unsere wackeren Truppen im Felde und unterstützt deren Angehörige in der Heimat!

Das große Völkerringen.

„Über Suez.“

Durch das tapfere Eingreifen der Türkei wird der Suezkanal zu erhöhter Bedeutung gelangen. Bisher stand er lediglich unsern Feinden zur Verfügung, uns aber nicht. Das Verhältnis dürfte sich umkehren, und wenn wir auch in der nächsten Zeit noch keinen Vorteil davon haben dürften, so ist schon der Nachteil der Feinde ein Vorteil für uns.

Nach einer englischen Quelle, die über Kopenhagen zu uns kommt, soll die Türkei sich „aus Rücksicht für Italien“ bereit erklärt haben, auf die Annullierung des Suezkanal-Vertrages zu verzichten. Wir halten diese Nachricht für sehr dunkel und zweifelhaft. Es ist nicht einzusehen, warum gerade Italien wegen seiner unbedeutenden Ersttränke-Kolonie eine solche ausnahmsweise Rücksichtnahme verlangt, und warum die Türkei, die in Tripolis durch Zurückweisen der Senussi den Italienern schon genug entgegengekommen ist, aus Hartgefühl auf die wichtigsten Vorteile verzichten sollte. Die ganze Angelegenheit ist wohl nur ein Fühler, ein Wirt für Italien; wir möchten aber zweifeln, daß Italien jetzt gerade England zuliebe an die Türkei ein derartiges Verlangen stellen würde. Gleichviel, welche Zwecke auch die Engländer mit dieser selbstamen Nachricht verfolgen, es ergibt sich daraus, welche Wichtigkeit sie der Suezkanal-Frage zubilligen.

Da haben sie nun vollkommen recht. Sie haben erst vor vierzehn Tagen gemerkt und praktisch erprobt, wie sich eine Meerenge störend einwirken kann. Die englisch-französische Flotte lag in der Ägäis, die russische in dem Schwarzen Meer. Aber sie konnten zusammen nicht kommen, die Dardanellen waren viel zu schmal. Genau so liegt es in Suez, wenn dieser Kanal in die Hand einer feindlichen Macht fällt, die an der Küste antischiffende Kanonen in gedeckter Lage aufstellt. Es genügt schon, ein einziges Schiff im Suezkanal zusammenzufassen, dann verstopft es die schmale Rinne vollständig und auf lange Zeit. Das würde möglicherweise für Italien schmerzhaft sein, wenn sich da in der Ersttränke etwas ereignen sollte. Aber viel schmerzhafter ist es für England und Frank-



reich, die dadurch den Einkommensstrom mit ihren Provinzen abbrechen. Die Engländer sind in Suez, die Russen in der Ägäis, die Franzosen in Tripolis. Die Engländer sind in Suez, die Russen in der Ägäis, die Franzosen in Tripolis. Die Engländer sind in Suez, die Russen in der Ägäis, die Franzosen in Tripolis.

Siam, China und Japan sie dort gern sähen. Und was schließlich die lieben Japaner betrifft, so hieß es ja erst kürzlich wieder, daß sie Artillerie über Suez nach Frankreich schicken wollten. Wir glauben nicht recht daran, aber wenn der Suezkanal unsicher ist, so schicken sie die Artillerie vielleicht statt nach Frankreich lieber nach französisch-Indochina; das wäre dieselbe Hyänenpolitik, die wir selbst in Tsingtau bei diesem Volke kennengelernt haben!

Gewiß steht den Schiffen für die Verbindung von Indien und Europa auch der Weg um Kap der guten Hoffnung zur Verfügung. Aber dieser Weg ist zunächst bedeutend länger — die Fahrt von Bombay nach London oder Hamburg ist über Suez 43 bis 45 Tage kürzer als um Kap, und eine Verabgänger um anderthalb Monate will im Arge etwas belagern. Ferner aber ist die Kapfahrt infolge der bekannten Südwinde selbst für Dampfschiffe viel gefährlicher, und die Schiffe leiden infolge der langen Fahrt durch das Anfehen von Mäusen an die unter Wasser liegenden Teile so sehr, daß sie zunächst einmal wieder in Dock gehen müssen, ehe sie ihre frühere Leistungsfähigkeit zurückerhalten; selbst der Laie kann sich vorstellen, daß eine wechene raube Fläche weit weniger schnell durch das Wasser schlüpft als ein glatte.

Rechtlich gehört der Suezkanal laut Vereinbarungen, die schon beim Bau vor 1870 getroffen wurden, einer internationalen Kapitalistengesellschaft, die unter einer gewissen Aufsicht der ägyptischen Regierung steht. Diese erhält auch von den Einnahmen des Kanals 15 Prozent. Diese 15 Prozent sollen längst an die englische Regierung verkauft sein; es ist vieles dunkel, was sich auf die Verwaltung des Kanals bezieht. Die ägyptische Regierung besteht ja seit 1882 eigentlich überhaupt nicht mehr. Als die Engländer das Land besetzten, gaben sie zunächst alle möglichen Versicherungen ab, daß sie den Kanal als neutrales Gebiet betrachten, daß die Fahrt auch im Kriegsfall selbst den Kriegsschiffen beider Weltlager freistehen solle usw. Wort gehalten haben sie natürlich nicht, sondern die Amerikaner erklärt. In der Tat haben sie auch 1904, trotz ihres Bündnisses mit Japan,

dem lieben Geld zuliebe einen Teil der russischen Flotte durch den Kanal gelassen. Aber selbstverständlich würden sie, wenn etwa jetzt ein deutsches, österreichisches oder türkisches Schiff sich dort blicken ließe, sei es Kriegsschiff oder Handelschiff, die Neutralität sofort vergessen, selbst wenn sie noch bestände. Es wird ihnen nun sehr unbehaglich, wenn sie ihre Herrschaft an der Gurgel der alten Welt so energisch bedroht sehen, und das ist für uns hocherfreulich. K. M.

Der Krieg.

Die deutschen Angriffe gegen die französisch-englischen Streitkräfte gehen auf der ganzen Westfront an allen entscheidenden Punkten mit erschütterndem Erfolg weiter vorwärts. Im Osten haben die gegen unsere Grenzen anrückenden russischen Heereskräfte bereits empfindliche Schläppen erlitten.

Deutsche Siege in West und Ost.

Südlich Ypern 700 Franzosen gefangen. — Eine Hauptstellung bei Verzy-au-Bac genommen. Starke Verluste der Franzosen in den Argonnen. 500 Russen ergeben sich bei Stallupönen. — Ein russisches Armeekorps bei Moclawec geschlagen; 1500 Gefangene, 12 Maschinengewehre erbeutet.

Gr. Hauptquartier, 14. 11. vorm.

Die Kämpfe in Westlandern dauern noch an, in den letzten Tagen behindert durch das regnerische und stürmische Wetter. Unsere Angriffe schritten weiter langsam vorwärts, südlich Ypern wurden 700 Franzosen gefangen genommen. Englische Angriffe westlich Lille wurden abgewiesen. Bei Verzy-au-Bac mußten die Franzosen eine beherrschende Stellung räumen. Im Argonner Walde nahm unser Angriff einen guten Fortgang; die Franzosen erlitten starke Verluste und ließen auch gestern wieder über 150 Gefangene in unseren Händen.

In Ostpreußen dauern die Kämpfe noch an. Bei Stallupönen wurden 500 Russen gefangen genommen, bei Soldau fiel noch keine Entscheidung. In Gegend Moclawec wurde ein russisches Armeekorps zurückgeworfen; 1500 Gefangene und 12 Maschinengewehre fielen in unsere Hände.

(Oberste Heeresleitung. Amtlich durch das D. T. B.)

Die Lage am 14. November.

(Von unserem CB.-Mitarbeiter.)

Die Nachrichten vom westlichen Kriegsschauplatz lauten von Tag zu Tag günstiger. Trotzdem die Operationen durch schlechtes Wetter, Regen und Sturm erschwert wurden, schritten unsere Angriffe an allen zurzeit für uns wichtigen Punkten vorwärts. Auch in dem bei Regengüssen doppelt unzugänglichen Terrain um Ypern, wo wieder 700 Franzosen kriegsgefangen in unsere Hände fielen. Die Zahl ist den lokalen Verhältnissen nach recht beträchtlich. Man muß bedenken, daß in den durch Kanäle und unzähligen Gräben durchzogenen flandrischen Feldern, die durch sehr hohe Weiden in ganz kleine Räume geteilt sind, der Angriff nur auf kurze Strecken angelegt und durchgeführt werden kann. Wenn auf einer solchen kurzen Front 700 Gefangene aus den Schützengraben herausgeholt werden, so läßt das einen Schluß auf die Erbitterung des Kampfes zu und zugleich auf die wahrscheinlich sehr hohe Zahl der Toten und Verwundeten auf gegnerischer Seite. Bei Lille haben sich die Herren Engländer, die sich in der letzten Zeit durch eine den Franzosen sehr unangenehm auffallende Zurückhaltung auszeichneten, einmal wieder zu einem Angriff aufgerafft. Die Bedrohung der Kanalfront durch die englische Generalität zu letzten verzwweifeltten Versuchen an. Diese sind aber im deutschen Feuer zusammengebrochen. Nördlich von Reims haben wir eine vielumstrittene Stellung der Franzosen bei dem wichtigen Punkt Verzy-au-Bac an der kanalisiertesten Aisne besetzt, was für das Schicksal von Reims mit dem Ausschlag geben dürfte, da wir bereits westlich und östlich dieser von unserem Geschützfeuer schwer mitgenommenen Stadt beherrschende Positionen innehaben. Auch im Argonner Wald geht es trotz des schwierigen Waldkampfes jetzt ständig vorwärts, seitdem wir die Franzosen aus der darinmäßig verteidigten Seitenstellung von Biemme le Chateau vertrieben haben. Wald wird der ganze Wald geräumt und damit die Einschließung Verduns vollzogen sein. — Die Russen begegnen bei ihrem Vormarsch gegen die ostpreussischen und polenischen Grenzgebiete jetzt energischem Widerstand. Der Feind ist in die Gegend vorgebrungen, wo es für unsere Heeresleitung möglich und erwünscht ist, größere Operationen durchzuführen. Die ersten einleitenden Schlüsse sind gefallen. Bei Stallupönen holten sich russische Truppen, die augenscheinlich auf der Straße von Romno aus vorgehoben sind, eine blutige Abfuhr und ließen 500 Gefangene in unsere Hände. Mit einer zweiten russischen Heeresgruppe, die wohl von Lomza kommt und ihren Angriff gegen Soldau (südlich der vielgenannten Seentette) gerichtet hat, währt der Kampf noch an. Die Entscheidung dürfte auch hier bei der Günstigkeit des Terrains für uns, für die deutsche Seite ausfallen. In russisch-Polen haben die Russen in der Reichsbesetzung bereits starke Kräfte gegen uns vorgeführt. Moclawec, wo ein ganzes russisches Armeekorps, also etwa 50 000 Mann, geschlagen wurde und unter Zurücklassung von 1500 Gefangenen und 12 Maschinengewehren zurückgehen mußte, liegt östlich von Hohenfalka und südlich von Thorn. In dem starken Rückhalt, den unser Aufmarsch durch die Festungen Graudenz—Thorn—Bromberg—Polen hat, dürfte auch die kräftigste russische Offensive zerbrechen, selbst wenn sie mit vielfacher numerischer Überlegenheit rechnet.

Der deutsche Angriff auf Ypern.

Aus holländischen Quellen verlautet: Die Deutschen setzen ihre Angriffe unaufhörlich Tag und Nacht in der Richtung südlich von Roulers fort. Sie sperren die Hauptwege nach Blantzenberge, Beedbrugge und Biffeweghe, um eine Umgehung durch die ausgestreckten englischen Linien zu verhindern. Von Gent und von Süden kommen ständig Verstärkungen an.

Herde und Mannschaften haben unter gewaltigen Anstrengungen schweres Geschütz nach Ypern gebracht. Die Deutschen machen unaufhörlich Nachtangriffe, unterstützt durch schwere Artillerie. Schwerer Nebel hängt über dem Schlachtfeld. Seit dem Fall Dignuiden nehmen die Deutschen ohne Zweifel eine viel bessere Stellung ein als vorher. Die englisch-französischen Truppen haben unter Überschwemmungen zu leiden. Vier deutsche Taubenaeroplane seien am gestrigen Freitag über Ypern erschienen und

Lange neckt Ihr uns schon, doch immer heimlich und tückisch, Krieg verlangt Ihr ja; führt ihn nun offen, den Krieg. Schiller: Xenien 33 (1797).

Hätten Bomben niedergeworfen. Zwei französische und zwei englische Flieger hätten die Tauben entdeckt und verfolgt. Dabei sei es zu einem heftigen Kampf in der Luft gekommen.

Das Ziel der jetzt wieder kräftig aufgenommenen Offensive scheint nach der Auffassung der holländischen Sachverständigen vor allem zu sein, die Engländer aus ihren Stellungen zu vertreiben und gleichzeitig die Belgier abzuschneiden.

Minen an der Scheldemündung.

Das holländische Kriegsschiff „Zeeland“, das mit dem Aufspüren und Vernichten treibender Minen in der Nordsee betraut ist, brachte vor der Mündung der Westerschelde eine Mine durch Geschütze zum Sinken. Die Kommandanten der niederländischen Kriegsschiffe, Torpedoboote und andere Marinefahrzeuge haben Auftrag, treibende Minen, denen sie begegnen, durch Gewehr- oder Geschützfeuer in den Grund zu bohren.

Belgier plünderten in Belgien!

Brüssel, 14. November.

Aus einem von dem belgischen Kriegsminister bei seiner Flucht aus Antwerpen zurückgelassenen Brief des Gymnasialdirektors H. von Wecheln geht hervor, daß sich dieser wegen einer Plünderung beklagt, die seitens der im Schillokal untergebrachten Soldaten des 8. belgischen Linienregiments in seiner Wohnung vorgenommen wurde. Er klagt die Soldaten an, 350 Flaschen Wein und allen Rundschorer gestohlen und verlockende Behälter und Sparbüchsen seiner Kinder erbrochen zu haben. Außerdem seien Stiefel und Wäsche entwendet worden. Der Direktor sagte sogar in seinem Brief vom 23. September, die Plünderung habe unter Aufsicht der verantwortlichen militärischen Führer stattgefunden.

Die Landungsmannschaft der „Emden“.

Die „Emden“ hatte vor ihrem letzten Kampf mit dem australischen Kreuzer „Sydney“ vor den Kookosinseln in einer Panzerbarasse und zwei Schalluppen einen Offizier, 40 Mann und ein Maschinengewehr gelandet. Ein Augenzeuge erzählt: Die Deutschen gingen eilig nach der Relaisstation, entfernten die Telegraphen, zerstörten die Apparate und hielten Posten aus. Alle Waffen des Veronesis wurden beschlagnahmt. Obwohl draußen große Erregung herrschte, wurde in der Station bis zum Augenblick, wo die Deutschen eintraten, alles Nötige getan. Als die Deutschen den Radio-Apparat in die Luft sprengten, waren eben nach allen Seiten Radio-Versehen abgedreht worden. Diese hatten den Erfolg, daß der Kreuzer „Sydney“ erschien und die „Emden“ unter Zurücklassung ihrer Boote abfuhr. Der Ausgang des Kampfes ist ja bekannt. Der Augenzeuge erzählt nun weiter:

Da das Geschütz außer Gefichtskreis gelangte, konnten wir unsere Aufmerksamkeit den hinterbliebenen Mannschaften zuwenden. Diese Leute waren schon zum Meer gegangen, aber als ihr Kreuzer abgedampft war, mußten sie zurückkehren und auf der Lagunenküste landen. Dort bereiteten sie sich nun zum äußersten Widerstand vor, falls vielleicht die „Sydney“ eine Abteilung landen sollte. Aber die kämpfenden Kreuzer blieben verschwunden und abends 8 Uhr schifften sich die Deutschen auf den alten Schoner „Aesha“, Eigentum des Herrn Hob, ein. Sie nahmen Ausrüstungsstücke und Vorräte mit und sind seitdem nicht wiedergesehen worden. Am folgenden Morgen 8 Uhr 45 Minuten warf die „Sydney“ die Anker vor der Insel aus und fuhr am Dienstag morgen ab, um die elf Überlebenden der „Eurek“, eines gesunkenen Kohlschiffs der „Emden“, aufzufischen. Aber weder von „Eurek“ noch von „Aesha“ wurde eine Spur aufgefunden.

Wie die Leute von der „Sydney“ erzählten, hatte diese den Vorteil der größeren Schnelligkeit und konnte dadurch außer Schußweite der „Emden“ bleiben und die „Emden“ mit dem eigenen schweren Geschütz belästigen. Der Kampf dauerte 80 Minuten. Schließlich war die „Emden“ auf der nördlichen Keelinginsel aufgelaufen und von ihr blieben nur Trümmer übrig. Die „Emden“ hatte zwei Treffer gehabt. Der erste hatte den Entfernungsmaßstab der „Sydney“ und einen weiteren Mann getötet, war aber nicht geplatzt. Der zweite hatte 3 Mann getötet und 14 verwundet. Die Kreuzer versuchten vergebens, sich gegenseitig zu torpedieren. Die „Sydney“ hatte während des Geschlusses 26, die „Emden“ 24 Knoten gefahren. Diese zwei Knoten größere Fahrgeschwindigkeit leihen die „Sydney“ in den Stand, die Entfernung des Geschlusses nach eigenem Gutdünken zu regulieren. Dadurch errang sie das volle Übergewicht, ihre schweren Kanonen zur Geltung zu bringen.

Verluste der Japaner durch Tsingtauer Minen.

Aus Tokio wird über London telegraphiert: Als man im Tsingtauegebiet damit beschäftigt war, eine unterirdische Mine zu entfernen, explodierte diese, wodurch 2 Offiziere, 8 Soldaten getötet und 1 Offizier und 58 Soldaten verwundet wurden. Im Krankenhaus in Tsingtau liegen 498 verwundete Deutsche.

Aus Tokio verlautet nach einem Telegramm der Frankf. Bg., daß der japanische Kreuzer „Yaro“ (?) bei den Karolinen auf ein Riff gelaufen sei. Das Schiff soll verloren sein. — Ein japanisches Kriegsschiff dieses Namens findet sich nicht in den Flottenlisten. — Die „Exchange Telegraph Company“ meldet: Die Japaner haben zwei Kanonenboote, einen Zerstörer und fünf Transportschiffe erbeutet. Man glaubt, daß es leicht sein wird, den gesunkenen österreichischen Kreuzer „Kaiserin Elisabeth“ durch ein Schwimmdock zu heben.

Flucht der Russen im Kaukasus.

Der russische Angriff gegen die türkische Grenze im Kaukasus ist völlig gescheitert. Eine russische Armee in Stärke von ein und einem halben Armeekorps, darunter das erste kaukasische, und zahlreiche Reservetruppenteile, die auf einer zweihundert Kilometer breiten Front vorrückten, sind geschlagen worden und gingen fluchtartig

zurück. Eine Mitteilung des türkischen großen Hauptquartiers besagt:

Beim Rückzug der Russen von Köprüköi unweit der russischen Grenze auf Kütahja liegen sie 10 000 Gewehre und viel Munition zurück. Sie verloren 4000 Tote und ebensoviel Verwundete. Ferner wurden 500 Russen gefangen genommen. In dem Sandtschal von Kasstan überschritten die türkischen Truppen die russische Grenze an verschiedenen Punkten. Die Russen flüchteten in großer Unordnung. Ihre Verfolgung wurde fortgesetzt.

Kasstan ist der an der Küste des Schwarzen Meeres gelegene nordöstliche Teil des Vilajets Trapezunt, aus dem der türkische Vormarsch an der Küste auf Yatum erfolgte. Diese Kämpfe haben unabhängig von der Schlacht bei Köprüköi stattgefunden.

Deutschfreundliche persische Rundgebung.

Eine von den Vertretern in Konstantinopel veranstaltete Rundgebung für den Krieg gegen die Feinde des Islams war vor allem ein Beweis für die endgültige völlige Verbildung der Suniten mit den Suniten gegenüber den gemeinsamen Feinden. Namentlich die russischen Kreulanten in Arminia und Azerbeidschan haben große Erregung unter den Persern hervorgerufen, die in der Versammlung stürmischen Ausdruck fand. Ein Zug von diesen Tausenden zog dann mit türkischen und persischen Fahnen vor die deutsche Botschaft. In Vertretung des in Theraopia weilenden Botschafters empfing Botschaftsrat v. Rühlmann mit den Vertretern der Botschaft die Abordnung, die ihn bat, den Protest gegen die Kreuel und die Bänkische für den Sieg der mit der Türkei verbündeten Waffen Kaiser Wilhelm zu übermitteln. Dann sprach ein Imam das Gebet vor der Botschaft, in das die Menge mit einstimmte. Darauf fand eine ähnliche Rundgebung vor der österreichisch-ungarischen Botschaft statt. Am Tage darauf veranstalteten die Vertreter aller islamitischen Völker eine große Rundgebung für den heiligen Krieg.

Kleine Kriegspost.

Paris, 14. Nov. Der frühere Minister Caillaux, der jetzt Oberabschreiber in der Armee ist, wurde wegen unerlaubter Entfernung von der Front zu vierzehn Tagen Arrest verurteilt. Caillaux hatte sich ohne Urlaub nach Paris begeben.

Konstantinopel, 14. Nov. Der kommandierende General des 8. Armeekorps von Damastus, Djelal, hat auf die Nachricht von dem Bombardement der offenen Hafenstadt Akaba durch ein englisches Kriegsschiff alle im Vilajet Damastus wohnhaften Engländer und Franzosen festnehmen und in ein Konzentrationslager abführen lassen.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

+ Zwischen den Parteiführern haben Verhandlungen über die am 2. Dezember beginnende Tagung des Deutschen Reichstags stattgefunden. Diese Verhandlungen haben zu dem Ergebnis geführt, daß es vornehmlich bei den Verhandlungen zu Auseinandersetzungen, bei denen Gegensätze hervortreten können, nicht kommen wird, und daß sowohl die wirtschaftlichen Gesetze, die auf Grund des Gesetzes vom 4. August erlassen worden sind, wie auch die Vorlagen, durch welche die Regierung ermächtigt wird, den späteren Kriegsbedarf durch Reichsfinanzmaßnahmen zu decken, debattelos in einer Form erledigt werden, die der geläuterten Lage des Reiches entspricht.

+ Die deutsche Regierung hat den neutralen Mächten eine Erwiderung auf den Protest der britischen Regierung gegen das Legen deutscher Minen in der Nordsee zugehen lassen. Die deutsche Erwiderung widerlegt die britischen Behauptungen von Völkerrechtsverletzungen und Sperrung neutraler Schifffahrtsstraßen in einwandfreier Weise. Von deutscher Seite ist nichts Rechtswidriges geschehen, dagegen hat England sich durch von Völkerrecht nicht erlaubte Gefährdung der neutralen Seewege und durch die ebenfalls allen Rechtsbegriffen Hohn sprechende Vergewaltigung des neutralen Handels an der Spitze aller bisher als maßgebend anerkannten Moralbeurteile gestellt.

Bulgarien.

* Bei seinem Bestreben, Bulgarien auf seine Seite zu ziehen, hat Rußland abermals eine Abfuhr erlitten. Es wird darüber gemeldet: Nachdem Rußland mit dem Verlangen des Durchtransports seiner Truppen durch Bulgarien in Sofia keinen Erfolg gehabt hat, fragte es nunmehr in Sofia an, ob Bulgarien gegebenenfalls seinen Kriegsschiffen in den Schwarzmeerbäsen von Burgas und Warna Schutz und Aufenthalt zu gewähren bereit sei. Auch dieses russische Verlangen hat Bulgarien abgelehnt.

China.

* Die Japaner gehen bekanntlich ohne jede Rücksichtnahme und ohne Beachtung der Proteste gegen die japanische Handlungsweise auf chinesischen Gebiete vor, angeblich um die deutschen Gebiete in Besitz zu nehmen, wahrscheinlich in Wirklichkeit aber, um bei der Gelegenheit so viel wie möglich von dem chinesischen Reichtum abzuhacken. China muß sich mit Protestnoten einmischen begnügen. Die Note Chinas an Japan wegen Verletzung der Stadt Tsinanfu wird soeben bekannt. Sie lautet: „Da die japanische Armee gegen den Willen Chinas nach Tsinanfu beordert wurde, ist jetzt die freundschaftliche Zustimmung zum Betrieb der Schantung-Bahn durch Japan binfällig. China muß die japanische Forderung dulden, protestiert aber entschieden und fordert, daß Japan seine Truppen zurückzieht und Antwort auf die früheren Protestnoten gibt.“

Nah und Fern.

Ein interessanter Ritter des Eisernen Kreuzes. Der frühere Reichstagsabgeordnete Graf Matthias Wielzinski, der im Februar dieses Jahres vom Schwurgericht Meieritz von der Anklage des Mordes an seiner Frau und deren Neffen freigesprochen wurde, befindet sich auf dem östlichen Kriegsschauplatz und hat bei den Kämpfen um Augustow das Eiserne Kreuz 1. Klasse erhalten.

Zeitungsfreiheit in Antwerpen. Das „Handelsblatt von Antwerpen“, das jetzt wieder erschienen ist, und dessen erste Nummer seit der Einnahme durch die Deutschen am 3. November herausgekommen ist, teilt darin über die Handhabung der Zensur mit, daß die Kommandantur des deutschen Besatzungsheeres den Antwerpener Blättern keine Beschränkung auferlegt. Das Blatt veröffentlicht Heuter- und Börsen-Berichte, daneben die deutschen, englischen, französischen und belgischen Berichte ohne Unterschied. Auch eine amtliche Mitteilung der belgischen Regierung aus dem „Moniteur“, Dekorationen für belgische Offiziere usw. werden aufgenommen. Über ungebührliche Beschränkung kann sich also die Antwerpener Presse offenbar nicht beschweren.

Wochenblatt für Wilsdruff

Beilage zu Nr. 135

Dienstag, den 17. November 1914.

Hus Stadt und Land.

Mitteilungen aus dem Lokalkreise für diese Rubrik nehmen wir jederzeit dankbar entgegen.

Belgischer Völkerechtsbruch. Der Krieg hat in seinem ganzen Verlauf gezeigt, wie wenig unsere Gegner das Völkerrecht achten. Und in den meisten Fällen nehmen sie sich nicht einmal die Mühe, ihr Vergehen zu entschuldigen. Sie begnügen sich damit, einfach ihre Schuld zu leugnen, wenn sie ihnen vorgehalten wird, und das selbe, was man ihnen zur Last legt, von den Deutschen zu behaupten. Nicht immer gelingt es, die Völkerechtsbrüche der Feinde attestmäßig nachzuweisen. Umso dankbarer müssen wir dem Geschick sein, wenn es uns ein unzweifelhaftes Dokument in die Hand spielt, das attestmäßig feststellt, daß den belgischen Soldaten die schwersten Greuel, der Parlamentärs- und Zivilmord direkt befohlen wurde. In einem Erlaß des belgischen Generalstabes der von dem Generalleutnant und Kommandant Dequise unterzeichnet ist und in der Redoute „du chemin de fer“ aufgefunden wurde, wird folgendes befohlen: „Es ist ausdrücklich jedem, der ein ständiges Festungswerk besetzt hält, verboten, in Verhandlungen mit feindlichen Parlamentären einzutreten. Es wird ohne Ausnahme auf jeden feindlichen Parlamentär Feuer gegeben, der sich irgend einen Punkt der Umwallung des ständigen Festungswerkes nähert.“

Briefverkehr mit Amerika. Seit dem Ausbruch des Krieges führen die deutschen Dampfer die Fahrten zwischen Bremen oder Hamburg und den Vereinigten Staaten von Amerika nicht mehr aus, so daß der direkte Weg für die sogenannten billigen Briefe zum Satz von 10 Pfennig für je 20 Gramm vorläufig nicht mehr in Frage kommt. Die Amerikapost wird vielmehr nur noch auf dem Wege über neutrale Staaten mit neutralen Dampfern weitergeschickt. Die Briefe nach den Vereinigten Staaten von Amerika müssen daher bis zur Wiedereinrichtung des Verkehrs mit den deutschen Dampfern nach den Sägen des Weltpostvereins transportiert werden.

Frau Generaloberst von Hindenburg einst Schülerin des Lisenstifts in der Niederlöbmitz. In der letzten Nummer des von der Diakonissenanstalt herausgegebenen Anfallsblattes findet sich folgende Mitteilung: Nach den Ereignissen der letzten Monate auf dem östlichen Kriegsschauplatz ist es für unser Lisenstift in der Niederlöbmitz eine besonders wertvolle Erinnerung, daß ihm die Gattin des Siegers von Tannenberg, des Generalobersten von Hindenburg, als Gertrud von Sperling in den Jahren 1871 bis 1876 als Schülerin angehört hat und auch in der Kapelle des Stiftes im Jahre 1876 von Pastor Fröhlich konfirmiert worden ist.

Die Liebung der sächsischen Landeslotterie wird nach einem Beschlusse des Finanzministeriums im Februar n. J. fortgesetzt werden. Die dritte Klasse gelangt zur Auspielung. Den Anlaß hat der flotte Verkauf der Lose der Noten-Kreuz-Lotterie und Völkerschlichter, welcher den Nachweis brachte, daß Spielverlust im Publikum vorhanden ist, gegeben.

Der Nachdruck der Zeitungen. Manche Bierbrenner, darunter Leute, von denen man auf Grund ihrer Bildung etwas anderes erwarten könnte, bringen die Zeitungen der Provinz in den Verdacht, daß sie nur den großstädtischen Zeitungen nachzudrucken brauchen. Die geleiteten Zeitungen in der Provinz, die selbstverständlich weder in der Auflagegröße noch im Anzeigenwesen mit denen der Großstädte in Wettbewerb treten können und wollen, sind genau auf dasselbe Material angewiesen, wie es die Großpresse benützt. Diese Wahrnehmung wird jeder aufmerksame Zeitungsleser gerade in der gegenwärtigen Zeit gemacht haben.

Zur Richtigstellung der eingangs erwähnten albernem Nachreden soll aber einmal gesagt werden, daß z. B. die Meldungen von W. L. B. in Berlin gleichzeitig und gleichmäßig an alle Abonnenten dieses Büros versendet oder telephoniert werden. Dasselbe gilt von den Zweiganstalten dieses Büros in den deutschen Bundesstaaten, insbesondere von Wolffs Sächsischem Landesdienst. Außerdem unterhält das Ministerium des Innern seit Kriegsausbruch enge Fühlung mit der Landespresse. Wenn letztere Schriftsätze in der Provinzpresse einmal später erscheinen, wie in der Presse der Residenz usw., so verläßt sie deshalb keinen Nachdruck, sondern sie veröffentlicht sie nur später, entweder weil die Zufendung in die Provinzhäute naturgemäß länger dauert als am Plage, oder weil augenblicklich kein Raum für die Mitteilung verfügbar gewesen ist. Was nun die Presse der Reichshauptstadt oder die der preussischen Großstädte angeht, so wird sie von den großen sächsischen Zeitungen ebenso ausgeschöpft, wie von den kleinen, und sie wiederum ist, wenigstens jetzt im Kriegszustande, genötigt, aus holländischen, dänischen, schwedischen, italienischen und Schweizer Blättern zu schöpfen. Es wird eben überall mit Wasser gelöscht!

Neunte Fortsetzung der Feldpostbriefe an einen Sorauer Einwohner:

Inzwischen war es schon beträchtlich finster geworden. Wir waren alle todmüde und hatten lästigen Hunger. Wir schliefen im Strohengraben ein und wachten uns gegenseitig wieder auf. Ich kann nicht mit Sicherheit angeben, was inzwischen alles geschehen ist. Jedenfalls wurde ich von einem Kameraden plötzlich aufgeweckt; es ging weiter. Es war schon ganz finster. Wir marschierten neben der Artillerie. Zwei tote Pferde lagen am Wege; die Reine reckten sich starr und steif in die Luft. — Halb im Traum und Schlafdusel wandten wir noch ungeführt eine halbe Stunde auf der Straße hin und kamen dann in eine Stadt — Remogne. Hier sollten wir einquartiert werden. Wir kamen in das Maschinenhaus einer Schiefereschleiferei zu liegen. Der Besitzer war, wie alle Leute der Stadt, geflohen. — Nachdem ich unter steilem Einschlafen und Aufschreien noch die Hälfte meiner eisernen Fleischportion hinuntergeschluckt hatte, sank ich hin auf den Boden. — Es gibt im Kriege viel unnütze Störungen, mehr noch als im Frieden, und da gibst schon genug. Es war zwar noch kein Befehl zum Anreten gekommen, aber trotzdem wurden wir schon mit dem ersten Morgenrauschen geweckt. Und hatten die es eilig! Wollte sich einer da noch schnell ein bisschen waschen in einer Pfütze, die aus einem Kessel in einen Trog gelaufen war. Kommt unser Feldwebel dazu! Das war ja das größte Verbrechen, sich erst waschen, wenns antreten heißt, das grenzte ja gleich an Hochverrat! Als wir angetreten waren und eine halbe Stunde gestanden hatten — einige schliefen im Stehen wieder ein — hieß es: „Alles wieder hinein, schlafen!“ Wir trochen hinter in den Lagerraum der Schiefereschleiferei, legten uns auf die großen Schieferplatten und schnarchten noch ein paar Stunden. — Gegen 10 Uhr wieder antreten. Es war etwas Außergewöhnliches, daß wir so spät weiter marschierten. Wir erfuhren auch bald den Grund: Der Feind wollte sich mit großen Massen uns entgegenstellen und wollte versuchen, uns im Halbkreis zu umstellen. Allzuweit durften wir uns darum nicht vorwagen. — Das nächste Dorf vor uns, Martin, war früh von den Franzosen zusammengeschnitten worden, in der Meinung, daß wir darin lägen. Wie wahnsinnig müssen sie geschossen haben, und wir lagen inzwischen drei Kilometer davon auf den Schieferplatten und schnarchten. Als sie das Dorf eingeschossen

hatten und uns wahrscheinlich vernichtet glaubten, traten wir in Remogne an und marschierten durch das zerbrochene Martin. Wir, die 5. Kompanie, besetzten eine weiter südlich sich quer hinziehende Eisenbahnlinie. Beim Aufmarsch dahin wurden wir vom Feinde gesehen und sofort begannen er ein lebhaftes Geschützfeuer auf uns. Wieder zückten die Granaten über uns hinweg, um hinten in einer nachfolgenden Kompanie einzuschlagen. Wir kamen durch einen Obstgarten. Einige feindliche Schrapnell schlugen in die Kesselnägel, daß es Reite und Kessel in Massen herunterfiel. Da haben wir uns nicht lange überlegt. Wir lasen die Kessel auf und steckten uns die Taschen voll, so viel wie hineingingen — zehn Schritt vor uns schlugen die Schrapnell ein — und dann ging's im Marsch-marsch weiter. — Als wir unser Bohndamm besetzt hatten, wurden wir nicht mehr beschossen. Ich unternahm mit einem Gefreiten und einem Mann eine Patrouille gegen den Feind. Wir suchten den Wald und einen Busch vor uns ab, es war nichts zu finden. Ein französisches Vorpostenzelt fanden wir, aber es war leer. Diese Zelte bestanden aus einer Grube und einem darüber leicht erhöhten Dache aus Zweigen. Die Deckung zeigt gerade umgekehrt wie bei uns, nicht gegen den Feind. Solche Verstecke sind sehr schwer zu entdecken, und die Franzosen sind im Bau derselben entschieden Meister. Wir hatten das Zelt auf fünf Schritte noch nicht entdeckt. Im übrigen blieb unsere Patrouille ergebnislos. — Unsere Artillerie und auch die feindliche donnerten heftig hin und her, bis die feindliche Schwieg. Hierauf marschierten wir zurück nach der Stadt Remogne. Unterwegs wurde einmal Halt gemacht. Jeder sollte sich sein Kochgeschirr auf einem nahen Kartoffelfeld voll Kartoffeln füllen. Nachdem wir auf diese Weise unser Gepäck um etwas beaufwert hatten, marschierten wir weiter. Wir lagerten uns südlich von Remogne, in einem nassen Talgrund. — Drei Stunden Naß! Glaubst ja ein richtiger Soldat überhaupt nicht! Wir hielten gerade über dem Kartoffelfeld, eine halbe Stunde mochte verlossen sein. „An die Gewehre!“ Schrecklicher Ruf! Der abscheulichste von allen Kommandos. Aber was half da alles Philosophieren, wir mußten doch wieder fort. Auf dem Marsche wurde ein Marmeladentopf herumgereicht; da mochte jeder den knurrenden Magen ein wenig veralbern. — Der Befehl lautete, wir sollten die Höhen westlich besetzen. Eine eigentümliche Aufgabe für einen so kurzen Nachmittag. Aber ein Soldat fragt nie nach dem Grunde, und darum liefen wir getreulich hinter unserm Hauptmann her, fragten nach nichts und dachten alles mögliche. (Fortsetzung folgt)

Hellerau. Aus einem Ruffay im „Journal de Geneve“, betitelt: Pauvre Jacques, erfahren wir, daß man von Hellerau aus an Jacques Dalcroze eine letzte Forderung gestellt hat: er solle seinen Irrtum bekennen und seine Unterschrift unter dem Widerspruch gegen die Fortführung der Kathedrale von Reims zurückziehen. Jacques Dalcroze hat sich aber geweigert, dies zu tun und hat daraufhin von Hellerau wegen seines taktlosen Vorgehens die Kündigung erhalten.

Planen. Ein Panzerzug, der in Feindesland erbeutet worden ist, passierte am Mittwoch früh den hiesigen oberen Bahnhof. Er bestand aus einer unter Dampf betriebenen Maschine und zehn Wagen. Diese gliederten den Panzer unserer Güterwagen, nur daß an Stelle des Holzschienen Panzerplatten sich befanden. Oben darauf lagerten Sandsäcke, die für die im Wagen befindlichen Personen als Deckung dienen. Den Zug begleiteten einige deutsche Soldaten.

Hammer und Schwert.

Roman von Guido Kreuber.

151 (Nachdruck verboten.)
„Wird gesehen!“ versprach der Kleine wohlwollend. „War mir'n Volksfest, dieses Klauerstündchen. Erstens hab ich Sie an sich schon immer sehr gern gehabt, und zweitens ist es in eurem Deutschland für einen Zivilisten direkt goldwert, wenn er an eine Uniform Anschlag gefunden hat. Sie verstehen; wegen der... Rückenbedeckung!“

Mit dieser Bosheit schwirkte er ab. Die Marquise Albrechtstube bis zum Kurfürstendamms schien er es tollkühn zu haben. Aber als er um die Ecke herum und in der Nähe des „Stating Roller-Rint“ war, ging er sehr gemächlich. Das tat er immer, wenn er schwatz über etwas nachdachte.

Und er hatte da eine Idee — eine Idee...

5. Kapitel.

„Darf ich jetzt anfangen zu lesen, Mia; es sind drei neue Szenen, die du noch nicht kennst. Ich hoffe, sie werden deine Zustimmung finden.“

Die Illirische Witwe Mia Targolowicz hatte sich am Ramin mit Kissen, Decken und Fußstübe eine bequeme Ecke konstruiert. Hier war immer ihr Platz, wenn sie sich in Erwin von Starens Garconwohnung befand. Man selbst sah im Halbdämmer und vermochte doch das ganze Arbeitszimmer zu übersehen. Sie zündete sich eine Zigarette an und kuschelte sich bequämlich zurück.

„Einen Moment noch, mein Lieber, ehe du beginnst. Ich möchte dich etwas fragen.“

Der Student wandte ihr vom Schreibtische aus den Kopf zu. „Bitte, um was handelt es sich?“

„Um deinen Onkel.“

„Er verstand sofort; aber er machte eine missmutig ausweichende Bewegung. „Ach so — wieder die Geschäftsbefragung für die Illirische Armee!“

„Selbstverständlich!“

„Na ja — du sagst selbstverständlich! Und es mag ja auch sein, daß eine Verstärkung eurer Artillerie aus politischen Gründen dringend geboten ist. Die Verhältnisse bei euch auf dem Balkan scheinen übrigens reichlich verworren zu sein.“

„Es handelt sich...“

„Ich weiß!“ unterbrach er sie schnell. „Ihr habt nicht viel Geld, braucht aber eine ganze Reihe neuer Batterien. Und da ich nun zufällig der Neffe eines Mannes bin, der Kanonen fabriziert, so soll ich euch durch meine verwandtschaftlichen Beziehungen möglichst billig dazu verhelfen.“

„Darum bitte ich dich seit einem halben Jahr.“

„Wenn ich nur wüßte, wie du dir das denkst!“ — er stand auf und kam ihr ein paar Schritte näher. — „Erstensmal habe ich als Literat von allen diesen militärtechnischen Dingen natürlich ein sehr unklares Verständnis. Und zweitens bist du auf Grund unserer sechsmonatigen Beziehungen wohl hinreichend informiert, wie losse die Verbindung zwischen meinem Onkel und mir ist... Also ich fürchte, meine Intervention würde nur minimalen Erfolg haben.“

„Wenn du es wenigstens versuchen wolltest!“ Als er aber nur schweigend die Köpfe zuckte, proponierte sie rasch... und eine läche Bewegung weiterleuchtete über ihr Gesicht: „Loh mich mit deinem Onkel sprechen! Mach mich mit ihm irgendwie bekannt!“

„Du bist von Sinnen!“ fuhr er auf.

Die schöne etwas überreife Frau lächelte plötzlich; es war ein Lächeln, das eigentlich nur in den Augenwinkeln lauerte. „Weshalb von Sinnen, Lieblich? Weil ich meinem Vaterland zuliebe einen vielleicht ungewöhnlichen Schritt wagen will und weil ich es wirklich müde bin, auf die Erfüllung deiner mir so oft gegebenen Zusagen noch länger zu warten?“

„Rein, sondern weil mein Onkel sofort seine Hand von mir abziehen wird, sobald er von unserer Verlobung hört.“

Frau Mia Targolowicz lächelte wieder; aber diesmal schien es spöttisch, fast mitteilig. „O... du bist ein überwältigender Charakter!“

„In das Gesicht des Doktors schob eine dunkle Rote. „Verzeih!“ sagte er unmutig. „Ich hatte nicht überlegt; ich wollte dich nicht verletzen!“

„Das hast du auch durchaus nicht getan!“... es klang recht ironisch... „Und im übrigen wäre es selbstverständlich, daß ich hinsichtlich unserer Beziehungen dem alten Herrn gegenüber die größte Reserve beobachten würde. Schon, um dir den Fortbestand deiner Lebensführung zu erhalten, die so gar nichts... lyrisches an sich hat!“

Erwin von Starens musterte die schöne blonde Frau mit unsicherem Mißtrauen. „Was... was meinst du denn damit?“

Sie blies ihm spielerisch den Zigarettenrauch entgegen. „O — nichts, mein Lieber; wirklich nichts. Du mußt es dir abgewöhnen, jedes Wort, das eine Frau spricht, auf die Goldwaage zu legen; damit erschwerst du mir unnötig die Konversation!“

„Und was meinen Wunsch nach einer persönlichen Bekanntschaft mit deinem Onkel betrifft — so sollst du dich selbstverständlich nicht sofort entscheiden. Aber es wäre mir angenehm, wenn du bis zu meinem nächsten Hiersein einen Entschluß gefaßt hättest.“

Sie wartete nicht erst seine Antwort ab, sondern änderte plötzlich Ton und Thema und nickte mit strahlendem Lächeln zu dem jungen Herrn hinüber. „Jetzt bitte ich um etwas Geist, Lieblich. Wieviel hast du bereits vom zweiten Akt geschrieben?... drei Szenen? Oha, da bist du aber fleißig gewesen!“

Sie begann Perspektiven zu entwickeln. Dabei hielt sie die Zigarette zwischen den Zähnen und sprach halb laut und heimlich, als fürchte sie, belauscht zu werden.

(Fortsetzung folgt.)

Das Elend der deutschen Kriegsgefangenen in England.

Der folgende Brief eines in England gefangen gehaltenen deutschen Soldaten ist auf einem Wege, den öffentlich anzugeben nicht nötig ist, nach Deutschland gelangt und der „Frankf. Ztg.“ zur Verfügung gestellt worden. Wir enthalten uns, schreibt das Blatt, jeden Kommentars dazu, die in Rot und Krankheit hingeschriebenen Worte sprechen für sich selbst. Der Schreibende ist Unteroffizier der Reserve.

Liebe Eltern!

Wenn Ihr diesen Brief erhaltet, bin ich vielleicht schon tot, denn als Schwerkranke schreibe ich Euch. Ich fühle es, daß ich nicht mehr gesund werden kann; in der Heimat wäre das schon möglich, hier jedoch unter diesen menschlichen Bestien, denen alles Gefühl für die Leiden anderer fehlt, muß ich unheilbar sterben. Niemand glaubt mir, daß ich krank bin, ebensowenig wie man es meinen Kameraden glaubte, die vor mir gestorben sind. Wir waren fast alle kerngesund, als wir leider in die Gefangenschaft gerieten; glaubt mir, es war nicht unsere Schuld, wir wurden abgeschnitten, und ein Durchschlagen zu unseren Truppen war unmöglich. Die meisten von uns waren unterwunden, und nur durch die allem Menschlichen Hohn sprechende Behandlung der Engländer wurden wir krank, so daß schon viele sterben mußten.

Schon nach den ersten Tagen fingen die Ersten von uns an zu husten oder über Schmerzen im Unterleib zu klagen, denn durch die schweren englischen Nebel war die Luft inwand ganz eingeweicht, und der Aufenthalt in den feuchten, oft direkt durchströmten Zelten war furchterlich. Schon in der ersten Woche unseres Hierseins starben von den früher Angekommenen einige Leute, und jetzt mehren sich die Sterbefälle von Tag zu Tag. Letzte Woche hatten wir, so wie ich jetzt noch lebe, 46 Tote, und alle ohne Ausnahme Lungenerkrankung und Unterleibsleiden. Wenn wir wenigstens noch einigermassen gutes Essen bekämen, dann ginge es noch, doch was man uns zu essen vorsetzt, ist ein wahres Hundsfutter und höchst selten gar gefocht, oft in einem ganz ungenießbaren Zustande. Doch ist das noch zu gut für die „bloody Germans“ oder „bloody swines“, die gedrücktesten Ausdrücke für uns, und unsere Denkersprüche, resp. unsere Gefangenen-Bewachungs-Mannschaften warfen oft aus infamer Bosheit Aste oder Schmutz in den Kochkessel. Ueberhaupt ist die Bewachungs-Mannschaft aus den rohesten und gemeinsten Elementen zusammengesetzt, lauter Rowdies, die man wohl extra zur Bewachung der Gefangenen ausgesucht hat. Kolbenhöhe und Fußtritte sind an der Tagesordnung, und wir sind nachgerade zu matt und zu elend geworden, um uns noch sonderlich aufzuregen. Ein Bisfeldwebel vom 2. Regiment, der auch hier gefangen gehalten wurde, mußte die roheste Behandlung erdulden, zumal er es gewagt hatte, sich bei dem aufsichtführenden Offizier zu beschweren. Es ging hierauf eine Reklamation, bis der Offizier abgelöst wurde, worauf unter dem neuen dann der Bisfeldwebel Unzufriedenheit zu erdulden hatte, offenbar mit Zustimmung des englischen Aufsichtführenden. Als dem Gefangenen eines Tages die Gebuld ausging (er hatte wieder Fußtritte bekommen) und er einen der Lumpen niederwarf, wurde er sofort abgeführt und erschossen, als abschreckendes Beispiel, wie es in der Befehlsmachung, die uns am selben Tage vorgelesen wurde, hieß.

Die Vermittelten unter uns, das heißt diejenigen, die noch Geld besitzen (vielen wurde alles abgenommen), können sich auf eigene Kosten Schwaben kommen lassen, meist durch die Vermittlung der Wachthabenden. Doch ist hier alles so fürchterlich teuer und die Herren Vermittler fordern so hohe Belohnung für ihre Dienstleistung, daß man lieber auf alles verzichtet, denn auch die so gelauften Schwaben sind durchaus nicht taublos, und gar oft ist Wurst und Käse so schlecht, daß man lieber hungert, als das Zeug zu essen.

Die meisten von uns haben nur an Wäsche gerade das, was sie auf dem Leibe tragen; die Wäsche zu wechseln, ist gar nicht möglich, und so liegt man denn Tag und Nacht herum, immer dasselbe Zeug auf dem Leibe, denn hier bekommt man nichts. Es ist ganz unendlich traurig, zumal da an einzelnen Tagen in der Woche den Bewohnern Londons gestattet ist, die gefangenen „Germans“ zu sehen, und wir werden dann wie wilde Tiere angestarrt und sind den ärgsten Beleidigungen ausgesetzt. Sogar kleine Kinder, die noch auf dem Arm ihrer Mutter sitzen, strecken schon die Zunge heraus, was die Väter und Mütter köstlich zu amüsieren scheint. Wenn es einen Gott gibt, so wird den Engländern mit Binsen heimgezahlt werden, was sie an uns getan, dafür werden unsere Brüder, die von unserer schändlichen Gefangenschaft hören, schon sorgen und den feigen Gefangenemördern die Hölle heiß machen. Ich schreibe Euch, liebe Eltern, dies, damit es in den deutschen Zeitungen veröffentlicht wird; der lange Brief hat mich sehr viel Mühe und Anstrengung gekostet und den letzten Rest meiner Kraft erschöpft. Doch Ihr wißt jetzt wenigstens, wie wir hier behandelt werden, und was diejenigen erwarten, die das Unglück haben, in englische Gefangenschaft zu geraten. Tausendmal lieber den Tod auf dem Schlachtfelde inmitten der Kameraden.

Ein Besuch bei Hindenburg.

Ein Redakteur der Berliner „Nationalzeitung“ hat unlänglich einen Liebesgabentransportes nach dem Osten Gelegenheit gehabt, im Hauptquartier vom Generalobersten von Hindenburg empfangen zu werden. Wir entnehmen der Schilderung seiner Eindrücke folgendes: Da steht nun der Sieger von Tannenberg und bei den Naturischen Seen uns gegenüber, hoch aufgerichtet und majestätisch, schon mit dem Niefenmaß seiner Körperlichkeit alles neben sich überragend. Sein Gesicht strahlt von Wohlwollen und Güte, von Freundlichkeit und Freude. Wir aber freuen uns, den Mann, dessen das deutsche Volk in unauslöschlicher Dankbarkeit gedenkt, in so glänzender Verfassung zu sehen. „Es geht mir auch recht gut“, lachte Erzelenz von Hindenburg, „gestern haben unsere Truppen wieder ein paar russische Armeekorps so gründlich geschlagen, daß es eine wahre Freude war, darunter drei ostsibirische Armeekorps, die genau 36 Stunden unterwegs waren. Sie wurden auswaggoniert, mußten aus den Eisenbahnzügen ins Gefecht und wurden sofort so zugerichtet, daß sie unter ungeheuren Verlusten an Toten, Verwundeten, Gefangenen und Kriegsmaterial fliehen mußten. Haben Sie im Treppenhause des Gouvernementspalais, vor dem großen Kaktusarrangement, das Maschinengewehr gesehen? Es stammt von Ludwig Löwe aus Berlin, ist von diesem nach Wladivostok geliefert worden und kommt nun in nagelneuem Zustande — es ist nämlich aus ihm noch kein einziger Schuß abgefeuert worden — wieder nach Berlin zurück. Radens hat es mir geschickt. Das Ding hätte sich diese Reise nach



Wie die Belgier ihre aus einem amerikanischen Photographie postens auf dem erste unüberleg-Bewerke zu militä (Crachino in

Kirchen selbst in Gefahr bringen! Amerikanischen Kriegskorrespondenten aufpassen das belgischen militärischen Beobachtung Turm der Kathedrale zu Luftwarpen, das viele Zeugnisse für die Benutzung kirchlichen Zeichen durch die Feindlichen. (New York Tribune am 22. Oktober)

Ostasien doch ersparen können.“ Und Generaloberst von Hindenburg erzählt weiter, anschaulich, heiter und lebendig. Die russische Artillerie schießt gut, freilich mit enormer Munitionsverwendung; die Infanterie ist gleichfalls nicht gerade untüchtig. Aber die russische Kavallerie ist zu nichts zu gebrauchen. „Es ist übrigens eine wahre Freude“, fährt er in seiner lächelnden und scheinbar unergründlichen Ruhe fort, „an der Spitze dieser Armee zu stehen, jeder in ihren Reihen ist ein Held. Die Stimmung ist einfach herrlich, vom General bis zum letzten Mann alles voll Zudersicht. Aller das prachtwollste unter allen sind doch meine Flieger. Ich kann Ihnen gar nicht sagen, was mir diese schon durch ihren geradezu heroischen Aufklärungsdienst geleistet haben. Mir selbst geht es auch ganz gut; ich schlafe wie eine Kanone. Wenn ich daran denke, daß ich vor ein paar Wochen noch Penionär in Hannover war! Ich hatte mich freilich — selbstverständlich — gleich nach Ausbruch des Krieges zur Verfügung gestellt, hatte auch den Befehl erhalten, daß man im Bedarfsfalle auf mich zurückgreifen werde. Aber seither hatte ich nichts mehr gehört. Mir wenigstens schien die Ungewissheit des Wartens endlos, und nach ein paar Wochen hatte ich auch bereits alle Hoffnung auf Reaktivierung aufgegeben. Da kam mit einem Male die Depesche, die mir mitteilte, daß mich Se. Majestät mit der Führung des Ostheeres beauftragte. Ich hatte nur gerade soviel Zeit übrig, mir das Allernotwendigste an wollener Unterkleidung zu kaufen und mir meine alte Uniform ein bißchen feldmäßig zurecht machen zu lassen. Da kam auch schon mein prachtwoller Generalstabchef Ludendorff mit einem Extrazug an. Schlafwagen, Speisewagen, Lokomotive — so subtr ich nach Dippreuthen wie'n Fürst. Na, und bisher ist ja alles recht gut gegangen.“

Verlustliste Nr. 56

der Königlich Sächsischen Armee, ausgegeben am 13. November 1914.

Dieselbe enthält aus der Stadt Wilsdruff und deren näheren Umgegend folgende Namen:

4. Infanterie-Regiment Nr. 103, Bautzen. Saube, Hermann Ferdinand, Reservist aus Klipphausen, vermißt.

Berichtigung früherer Verlustlisten. Höbe, Paul Gerhard, Soldat aus Miltitz, bisher schwer verwundet, im Lazarett gestorben.

Verlustliste Nr. 57

der Königlich Sächsischen Armee ausgegeben am 14. November.

Dieselbe enthält aus der Stadt Wilsdruff und deren näheren Umgegend folgende Namen:

Reserve-Jäger-Bataillon Nr. 25.

Hoff, Gerhard Ernst, Jäger aus Rothschönberg, schwer verwundet. Rudolf I, Hermann Alfred, Jäger aus Taubenheim, leicht verwundet.

Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 101.

Geyer, Max Alwin, Landwehrmann aus Braunsdorf, bisher vermißt, ist leicht verwundet.

Mitteilungen vom Roten Kreuz, Genf,

sind über folgende Kriegsgefangene des sächsischen Heeres, deren Angehörige wegen ungenügender Adresse nicht benachrichtigt werden können, eingegangen:

Seifert, Otto, 46. Inf., Besançon.

Scheinburg, Walter, 121., Besançon.

Mündliche Auskunft über dieselben im Nachweisedureau, Dresden, Königstraße 15.

Wochenplan der Dresdener Theater.

Opernhaus: Dienstag Öffentliche Generalprobe zum 11. Sinfonie-Konzert Reihe B, Donnerstag 11. Sinfonie-Konzert Reihe B, Sonnabend Volksvorstellung, Sonntag Der fliegende Holländer. Anfang Dienstag und Sonnabend 8 Uhr, Donnerstag und Sonntag 7 1/2 Uhr.

Schauspielhaus: Dienstag „Glaube und Geim“, Donnerstag und Sonntag „Katie“, Freitag „Die Entführung aus dem Serail“, Sonnabend „Jahrmart in Pulsnitz“, Montag „Kater Lampe“. Anfang abends 7 1/2 Uhr, außer Freitag 8 Uhr.

Residenz-Theater: Dienstag, Freitag und Montag „Immer feste druff“, Mittwoch „Auf den Schlachtfeldern in Dippreuth“, Donnerstag „Die wehrpflichtige Braut“, Sonnabend „Der Zigeunerbaron“, Sonntag „8 Pulser“. Anfang Dienstag, Donnerstag, Sonnabend und Sonntag abends 8 Uhr, Mittwoch Freitag und Montag 7 1/2 Uhr. Außerdem Mittwoch „Die Weichsel und die Naturischen Seen als Bollwerke unserer Ostmark“, und Sonntag „Altheidelberg“. Anfang nachmittags 1/4 4 Uhr.

Albert-Theater: Dienstag, Donnerstag, Sonnabend und Montag „Rudder Meros“, Mittwoch Geschlossen, Freitag und Sonntag „Der Kaiserjäger“. Anfang Dienstag und Donnerstag abends 7 1/2 Uhr, Sonnabend, Sonntag und Montag 7 1/2 Uhr. Außerdem Sonntag nachmittags 1/4 4 Uhr „Eine unmögliche Frau“.

Meißner Marktbericht

am 7. November 1914.

Butter, ein Kilo 2,70—2,80 M., Landeier, ein Stück 12—13 Pfg., Gänse, ein Pfund 80—83 Pfg., altes Gahr, ein Stück 2,40—2,70 M., junge Hühner, ein Stück 1,80 bis 2,20 M., Enten, ein Stück 3,50—4,20 M., Tauben, ein Stück 60—65 Pfg.

Nossener Produktenbörse

am 6. November 1914.

	1000 kg	M. Pf.	M. Pf.	M. Pf.	bis M. Pf.
Weizen	neu 75 kg	259	85		22
„	neu 68 7/2		85		
Roggen, neu 70	220	80			17 60
alt	206	214	80	16 75	17
Hafers, neu		205	50		10 25
Heu, neu	per 50 Kilo	M. 3			3 50
Heu, alt	50		3 50		4
Schrot, neu	50		2 30		2 50
Gebudstroh	50		1		2
Speise-Kartoffeln neu	50		3 50		4

Marktbericht.

Dresdner Produktenbörse am 13. November 1914.

Wetter: Schön. Stimmung: Geschäftlos. Um 2 Uhr wurde amtlich notiert. Weizen, pro 1000 Kilo netto, inländischer, 75 Kilo 285, geleichter Höchstpreis. Roggen, pro 1000 Kilo netto, inländischer, 70 Kilo 225 geleichter Höchstpreis. Weizen, pro 1000 Kilo netto, inländische 68 Kilo 210, geleichter Höchstpreis über 68 Kilo 235—245. Hafers, pro 1000 Kilo netto, inländischer, geleichter Höchstpreis 212. Rauhmalts 245—250, Delsaaten, Wintererbsen, Hart, trocken — do. feucht — Leinsaat, feine — mittlere — La Plata — Bombay (100%) — Rübsen, raffiniertes — Rapssamen (Dresdner Marken), pro 100 kg lange 18,50, runde — Leinsamen (Dresdner Marken), pro 100 kg — R., andere Marken pro 100 kg 235—240 M. Rauh — Weizenmehl (Dresdner Marken) pro 100 Kilo netto ohne Sad, Bädermündel, durchgemalenes aus fremden und inländischen Weizen 40,00 bis — 40,50, Bädermündel, durchgemalenes aus Inlandweizen 37,00 bis — 37,50, Roggenmehl pro 100 Kilo netto ohne Sad, durchgemalenes (72%) 32,00, Futtermehl 18,00—20,00. Weizenkleie pro 100 kg netto ohne Sad, geleichte Höchstpreise für den Verkauf ab Wühle 13,00, Roggenkleie pro 100 kg netto ohne Sad, geleichte Höchstpreise für den Verkauf ab, Wühle 13,00, Handelspreis 13,50—15,00.



Nieuport (Hafen)



Nieuport und Yserkanal.